

# Wissenspeicher der Frühen Neuzeit

Formen und Funktionen

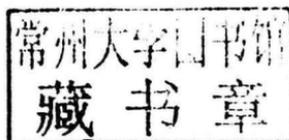
Frank Grunert  
und Anette Syndikus (Hg.)

De Gruyter

# Wissenspeicher der Frühen Neuzeit

Formen und Funktionen

Herausgegeben von Frank Grunert  
und Anette Syndikus



De Gruyter

Einbandgestaltung unter Verwendung der Titelvignette aus Johann Peter von Ludewigs  
*Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi*. T. IV, Frankfurt und Leipzig 1722

Frontispiz aus dem *Compendiösen Gelehrten-Lexicon, Darinnen Die Gelehrten, als Fürsten und Staats-Leute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici, Medici, Philologi, Philosophi, Historici, Critici [...] beschrieben werden, Denen Liebhabern der Historie der Gelehrten, und andern curiensen Personen zu nützlichen Gebrauch zum Druck befördert. Nebst einer Vorrede*  
Hn. D. Job. Burchard Menckens, Leipzig 1715

ISBN 978-3-05-004329-6

e-ISBN (PDF) 978-3-05-008663-7

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038048-4

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Einband: pro:design, Berlin

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

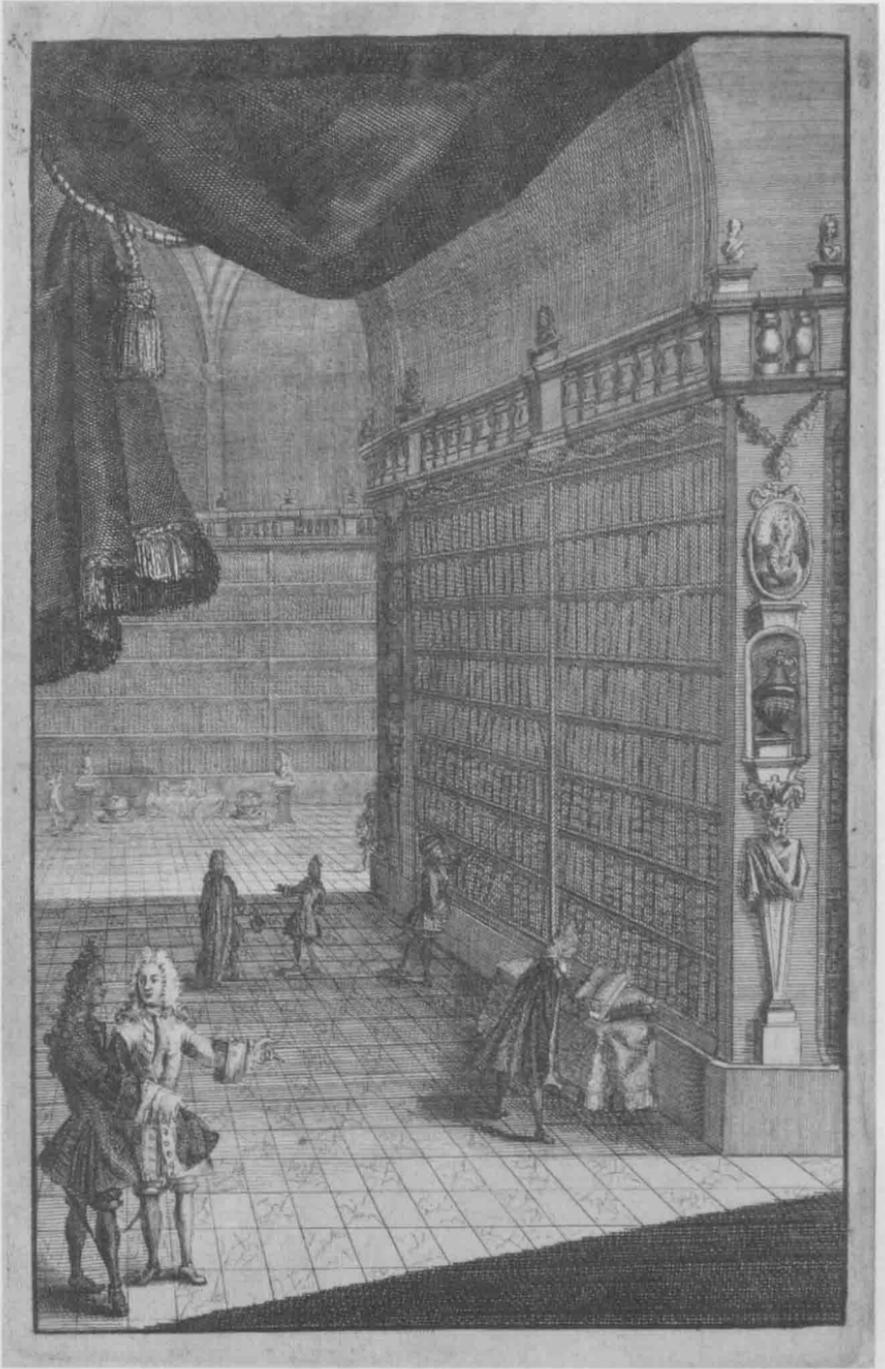
Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)



## Wissenspeicher der Frühen Neuzeit



# Einleitung

Unabhängig von seinen jeweiligen Inhalten impliziert Wissen eine Vorstellung von seiner Speicherung. Denn der Bezug auf Wissen im Kontext einer gegebenen Kommunikation setzt voraus, daß Wissen zur Verfügung steht, d.h. es muß zuvor gespeichert worden sein, um aktuell abgerufen werden zu können. Insofern ist Wissen, um als solches fungieren zu können, auf seine Bewahrung angewiesen, nicht (mehr) gespeichertes Wissen hört auf, solches zu sein, es verschwindet, und zwar ungeachtet seiner eventuellen Richtigkeit und der theoretischen wie praktischen Instanzen, die an seinem Zustandekommen beteiligt waren. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß weder die Methoden der Aufbewahrung des Wissens noch die Organisation seiner Bereitstellung oder die Modi seiner Aktualisierung sich von selbst verstehen, mehr noch: Alle drei Momente – die Aufbewahrung, die Bereitstellung und die Aktualisierung des Wissens – bilden Ordnungsmuster, die Wissen in epistemische Kontexte einbetten und ihm auf diese Weise erst Form und relative Dauer verleihen. Die Speicherung des Wissens, so ließe sich behaupten, ist ihm selbst nicht äußerlich, es handelt sich nicht um ein sekundäres Phänomen der Wissensgenese, sondern um eines, das an der Formierung des Wissens einen wesentlichen Anteil hat. Weil insofern Wissen – freilich nicht nur, aber auch nicht zuletzt – ein Ergebnis seiner formierenden Speicherung darstellt, ist die historisch-kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problem der Speicherung von Wissen etwa im Rahmen einer Wissensgeschichte von besonderem Interesse. Eine solche Aufarbeitung des Phänomens Wissensspeicher beinhaltet sowohl eine theoretische wie auch eine praktische Perspektive: Sie setzt zum einen – theoretisch – eine Definition von Wissen voraus, die aus dem Blickwinkel einer historischen Kulturwissenschaft handhabbar ist und mit deren Hilfe die Bandbreite dessen bestimmbar ist, was als Wissensspeicher aufgefaßt werden kann, und zum anderen muß sich die Aufarbeitung des Phänomens – praktisch – auf die Analyse von Verfahren und Effekten historisch konkreter Erscheinungsformen von Wissensspeicherung konzentrieren.

1.

Die klassische philosophische Definition, die Wissen als gerechtfertigte wahre Überzeugung begreift,<sup>1</sup> ist für eine historisch verfahrenende Kulturwissenschaft wenig hilfreich. Denn indem sie Wissen an Wahrheit bindet, engt sie den Wissensbegriff für die Bedürfnisse der historischen Kulturwissenschaft gleich in

<sup>1</sup> Vgl. etwa Platon: Theaitetos, 201c–d.

zweifacher Hinsicht, nämlich in einer diachronen und in einer synchronen Hinsicht, zu sehr ein. Es liegt auf der Hand, daß historische Wissensbestände in vielen, wenn nicht gar in der Mehrheit aller Fälle überholt sind und daher dem Wahrheitskriterium nicht bzw. nicht mehr entsprechen. Das nicht bzw. nicht mehr wahre Wissen auszuklammern, kann für eine an der Genese und der Zirkulation von Wissen interessierte Kulturwissenschaft nicht in Frage kommen. Dies gilt auch für Wissensbestände, deren Wahrheitsgehalt schon auf der synchronen Ebene, also von Zeitgenossen, in Zweifel gezogen wurde. Diese Fragwürdigkeiten in der Gültigkeit von Wissen nimmt die Wissensgeschichte zur Kenntnis und bezieht sie in ihre Analysen ein, doch dürften sie sie kaum dazu veranlassen, das epistemisch prekäre Wissen von vornherein auszugliedern.

Die definitorische Verbindung von Wissen mit Wahrheit soll deutlich machen, daß Wissen gegenüber dem Glauben oder dem Meinen als Formen des nur subjektiven Fürwahrhaltens ein anderer – wenn man so will: höherer – epistemischer Status zukommt.<sup>2</sup> Hält man Wahrheit als Definiens des Wissensbegriffs für entbehrlich und will man dennoch an der Abgrenzung zwischen Wissen auf der einen und Meinen sowie Glauben auf der anderen Seite festhalten, dann muß das Augenmerk auf besondere, nachvollziehbare Vorkehrungen gelegt werden, die die Qualität des Wissens ausweisen. Hierfür bietet sich *prima facie* der Begriff »Rechtfertigung« an, denn damit lassen sich besondere, sachlich nachvollziehbare und beschreibbare Maßnahmen fassen, die ergriffen wurden, um eine Aussage etwa vom Status des bloßen Meinens in den valideren Status des Wissens zu überführen.<sup>3</sup> Allerdings käme es dabei darauf an, den Rechtfertigungsbegriff im Hinblick auf die Formierung von Wissen so weit zu fassen, daß Wissen als gerechtfertigte Aussage auch dann noch gegeben ist, wenn die Vorkehrungen zur Rechtfertigung von Seiten des Produzenten entweder nicht erkennbar sind oder erst gar nicht getroffen wurden und daher anstelle einer tatsächlichen Rechtfertigung lediglich eine Rechtfertigungsunterstellung des Rezipienten vorliegt. Wissen ist in diesem Fall nicht auf eine Leistung des Produzenten, sondern des Rezipienten zurückzuführen, es ist gegeben, weil der Rezipient eine Proposition als Wissen wahrnimmt, akzeptiert und behandelt. Die Wissensgenese beruhte demnach nicht ausschließlich, ja genaugenommen nicht einmal wesentlich, auf einem spezifischen Akt des Wissensproduzenten, sondern ist Effekt eines Anerkennungsaktes, den derjenige unternimmt, der etwas als Wissen rezipiert. Dieser Anerkennungsakt geschieht freilich nicht voraussetzungslos, denn der Rezipient erkennt nur dann etwas als Wissen an, wenn seine Kriterien für die Anerkennung erfüllt sind, und es liegt auf der Hand, daß der Wissensproduzent für gewöhnlich Maßnahmen ergreift, mit deren Hilfe er die Wahrnehmung steuert und die Anerkennung stimuliert oder motiviert, d.h. er kommt dem Rezipienten insofern ent-

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kant: Kritik der reinen Vernunft, B 850.

<sup>3</sup> Vgl. dazu etwa die Ausführungen von Alexander Becker: Kann man Wissen konstruieren? In: Claus Zittel (Hg.), Wissen und soziale Konstruktion. Berlin 2002 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 3), S. 13–25.

gegen, als er nachvollziehbar die Verfahren ausweist, die es als gerechtfertigt erscheinen lassen, Aussagen als Wissen wahrzunehmen, zu akzeptieren und zu behandeln.

Wenn es also strenggenommen nicht bzw. nicht wesentlich darauf ankommt, daß Wissen wahr und gerechtfertigt ist, sondern es vorerst nur darum geht, daß eine Proposition als Wissen anerkannt wird, dann bedeutet dies, daß dabei weniger die intrinsischen sachlichen Qualitäten der Proposition entscheidend sind als vielmehr deren pragmatische Valenzen. Diese erzielen epistemische Effekte, die ihrerseits wiederum auf entsprechenden Leistungen sowohl des Wissensproduzenten als auch des Wissensrezipienten beruhen. Akzeptiert man dies, dann könnte man Wissen als referenzialisierbare Aussagen definieren, die während einer unbestimmten, d.h. längeren oder kürzeren Dauer, erfolgreich kommuniziert werden. Dieser Erfolg ist von vier Faktoren abhängig: Erstens von der Existenz eines durch die Proposition transportierten Sachgehalts, der sich – und das ist der zweite Faktor – ausweislich des kommunikativen Erfolges in irgendeiner Hinsicht in einem weiten Sinne funktional bewährt, d.h. Wissen ist ein solches, wenn es auf eine Frage antwortet, wobei genaugenommen der Fragende über die Triftigkeit der Antwort entscheidet. Drittens ist der kommunikative Erfolg einer Aussage abhängig von ihrer Einpassung in einen kommunikativen Rahmen, innerhalb dessen die Aussage als Wissen fungieren und tradiert werden kann. Und dazu gehört schließlich viertens ein Medium, das in der Lage ist, zum einen die (relative) Dauer und zum anderen die Identität einer Aussage als Wissen zu gewährleisten. Denn damit Aussagen als Wissen kommunizierbar sind, muß Wissen als identisches über eine gewisse Dauer wahrnehmbar sein. Dieser letzte Punkt ist für den vorliegenden Zusammenhang von besonderem Interesse, unterstreicht er doch das besondere Gewicht, das der Wissensspeicherung in dem komplexen Prozeß der Wissensgenese zukommt.

## 2.

In seinem vergleichsweise schmalen, dennoch aufschlußreichen Buch *Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht* hat Olaf Breidbach – überwiegend konzentriert auf die Leistungen des Wissensproduzenten, ansonsten aber durchaus im Sinne des bisher Dargestellten – den Zusammenhang von Wissen und Wissensordnung als Ordnung seiner Präsentation überzeugend vorgeführt. Wissen ist nach Auffassung von Breidbach »nicht einfach ein Mehr an Information, sondern es ist strukturierte Information, es ist der Kontext, aus dem heraus und in dem ich Fragen stellen und Antworten finden kann.«<sup>4</sup> Die Information wird strukturiert, indem sie mit Hilfe einer bestehenden Ordnung interpretiert und in den Kontext dieser Ordnung plaziert wird. Von

dieser Position aus erhält die Information ihren epistemischen Wert und wird so zum Wissen.<sup>5</sup> Dabei versteht sich, daß die Ordnung einerseits akzeptiert wird und andererseits sowohl durch ihre Beziehung zu anderen Ordnungen als auch durch das produktive Potenzial der ständig hinzukommenden Informationen nicht statisch ist, sondern durchaus flexibel sein und bleiben muß. Die Genese des Wissens beginnt bei der Wahrnehmung, durchläuft je nach Wissenssystem unterschiedliche Stadien der Verarbeitung und endet mit dem ›Archiv‹. In ihm bleibt nur das bewußt, »was bei gezieltem Fragen auch wiederentdeckt und in Bezug zu anderem gesetzt werden kann. Das bedeutet, daß die Ordnung des Archivs bestimmt, ob sich eine Information verliert oder ob sie Teil des Wissens wird und damit als Referenz für jede weitere Zuordnung von Informationen zur Verfügung steht.«<sup>6</sup> Insofern hält Breidbach zu Recht fest: »Wissen ist demnach durch die Ordnung bestimmt, in der wir es präsentieren.«<sup>7</sup> In dieser Präsentation manifestiert sich die im Prinzip bewegliche, nämlich immer wieder neu zu legitimierende bzw. zu revidierende Ordnung, die bereits die Verarbeitungsprozesse während der Formierung des Wissens gesteuert hat und die sich nun in Medien und Verfahren niederschlägt, die auf Bewahrung zielen. Mit der Präsentation kommt der Formierungsprozeß zu einem vorläufigen Ende; Wissen wird in einer gegebenen, tatsächlich aber nicht statischen Ordnung als einstweilen Geronnenes dargeboten, das während einer längeren oder kürzeren Dauer Anschlüsse für weitere Verwendungen – Rezeptionen und Produktionen – bietet.

Die Präsentationsform des Wissens ist zugleich Form seiner Bewahrung. Mit der Hilfe der Form eines Wissensspeichers und der durch sie ermöglichten Funktion wird das jeweilige Wissen in einen Kontext plaziert, auf den sich der Wissensspeicher bezieht. Sowohl das Wissen selbst als auch sein Speicher sind in-

<sup>4</sup> Olaf Breidbach: *Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht.* Frankfurt am Main 2008, S. 26.

<sup>5</sup> Ob der Begriff ›Information‹ zur Bezeichnung dessen angemessen ist, was sozusagen als Material dem erst noch zu formierenden Wissen vorausliegt, darf an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Daß Wissen das Ergebnis eines Verarbeitungsprozesses darstellt, hat nicht zuletzt Peter Burke mit seiner vielzitierten Unterscheidung zwischen dem Rohen und dem Gekochten sinnfällig zum Ausdruck gebracht: Während die Information »roh, spezifisch und praktisch ist«, bezeichnet das Wissen »das gedanklich Verarbeitete und Systematisierte«. Der Hinweis darauf, daß »diese Unterscheidung nur eine relative ist, da unser Hirn alles verarbeitet, was wir wahrnehmen«, deutet auf Burkes Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer tatsächlich voraussetzungslosen Wahrnehmung des ›Rohen‹ hin (Peter Burke: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft.* Berlin 2001, S. 20f.). – Zum Versuch, einen Begriff von Information zu etablieren, der präziser als der Wissensbegriff die »pragmatische[n] Aspekte der Wissenskultur« im Hinblick auf eine spezifische Aufgabe betont, vgl. Arndt Brendecke, Markus Friedrich, Susanne Friedrich: *Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff.* In: Dies. (Hg.), *Information in der frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien.* Berlin 2008 (Pluralisierung & Autorität 16), S. 11–44, hier S. 16.

<sup>6</sup> Breidbach, *Wissensordnungen* (wie Anm. 4), S. 37.

<sup>7</sup> Ebd., S. 12.

sofern zunächst an einen bestimmten Kontext gebunden, sie können aber auch in der Folge synchron wie diachron in unterschiedlichen pragmatischen Kontexten unterschiedlich funktionalisiert werden. Die Analyse eines Wissensspeichers gibt darüber Aufschluß: Sie kann und sollte zeigen, an wen sich der Wissensspeicher mit welchen Mitteln und welcher Darstellungsabsicht wendet, und sie sollte nachvollziehbar machen, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Verfahren Wissen generiert, bewahrt und gegebenenfalls nach längerer Zeit erneut verwendet wird. Dabei zeigt sich gerade mit Blick auf die unterschiedliche Pragmatik von Wissensspeichern, daß in der historischen Perspektive unterschiedlich spezifizierte Wissensspeicher aufgrund unterschiedlicher Funktionen sowohl nebeneinander bestehen als auch chronologisch einander ablösen können.

Bei der näheren Untersuchung von Wissensspeichern stellt sich eine ganze Reihe von Fragen, durch deren Beantwortung Aufschluß über die spezifischen Formen und Funktionen der jeweiligen Wissensspeicher gegeben werden kann. Am Beginn stehen oftmals Fragen nach der spezifischen Ausgangssituation: Auf welches Desiderat reagiert der Wissensspeicher? Auf welche inhaltlichen Quellen bezieht er sich? Wird das Vorhaben in bezug auf die Adressaten gerechtfertigt? Die Frage nach der Darstellungsabsicht und den Mitteln ihrer Umsetzung impliziert die Frage nach den Einzelheiten der Präsentation und ihren spezifischen Funktionen: Auf welche Ordnungsmuster wird zurückgegriffen, wie wird die Präsentation sprachlich gestaltet? Handelt es sich um eine geschlossene oder um eine offene Form, die sowohl inhaltlich als auch formal darauf angelegt ist, weitergeschrieben zu werden? Aus möglichen expliziten Verbindungen zu oder Abgrenzungen von anderen Wissensspeichern ergibt sich die Frage nach möglichen Zielen oder Wirkungen, die jenseits der gattungstypischen Wissensvermittlung angesiedelt sind. Dabei muß das Augenmerk nicht zuletzt auf den Typus von Wissen gelenkt werden, den der jeweilige Wissensspeicher präsentiert, denn obwohl die meisten im weiteren Sinne literarischen Wissensspeicher »gelehrtes« Wissen bewahren, so ist doch klar, daß Wissensspeicher je nach Spezifikum auch Wissen konservieren, das entsprechend der in der Frühen Neuzeit geläufigen Unterscheidung zwischen »gelehrtem« und »gemeinem« Wissen<sup>8</sup> dem letzteren zugehört. In beiden Fällen handelt es sich um Wissen, das im gegebenen Fall im Hinblick auf seinen propositionalen Gehalt sogar identisch sein kann. Der Unterschied zwischen »gelehrtem« und »gemeinem« Wissen ist also nicht unbedingt durch den Sachgehalt begründet, vielmehr beruht die Differenz auf den unterschiedlichen Verfahren der Wissensgenerierung, die nach der Maßgabe gattungsspezifischer Kriterien durchgeführt werden. Dadurch ergeben sich schließlich Unterschiede in der epistemischen Qualität, die wiederum unterschiedliche theoretische wie praktische Anschlußmöglichkeiten bieten und zu unterschiedlichen inhaltlichen und formalen Konsequenzen führen.

<sup>8</sup> Vgl. dazu etwa das Stichwort »Gelehrsamkeit« in Johann Georg Walch: Philosophisches Lexicon. 4. Aufl. Leipzig 1775, ND Hildesheim 1968, Sp. 1568–1578.

## 3.

In den vergangenen Jahren sind mehrere, zum Teil wegweisende Sammelbände erschienen, in denen Wissen, seine Bewahrung und seine Vermittlung anhand einzelner Werke, Autoren oder Praktiken untersucht wurden.<sup>9</sup> Gegenüber diesen für sich und im einzelnen verdienstvollen Arbeiten ist es Ziel des vorliegenden Bandes, über eine dreifache Spezifizierung die theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen historischer ›Wissensspeicherung‹ zu intensivieren und dabei die Aufmerksamkeit auf Aspekte zu lenken, die erst durch die hier ermöglichte vergleichende Perspektive zutage treten. So geht es im folgenden darum, unterschiedliche Wissensspeicher als Exemplare eines abgrenzbaren Gattungskomplexes in den Blick zu nehmen und sie anhand der oben genannten Fragen in einer mehr oder weniger systematischen Hinsicht zu untersuchen. Dabei werden im weiteren Sinn nur literarische Wissensspeicher berücksichtigt. Andere Formen der Wissensspeicherung, die sich etwa anderer materieller, das heißt nicht-

<sup>9</sup> Vgl. zunächst den wegweisenden von Franz M. Eybl, Wolfgang Harms und Hans-Henrik Krummacker herausgegebenen Band *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung* (Tübingen 1995) sowie Christel Meier (Hg.): *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*. München 2002 (Münstersche Mittelalter-Schriften 78); Frank Büttner, Markus Friedrich, Helmut Zedelmaier (Hgg.): *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit*. Münster 2003 (Pluralisierung & Autorität 2); Paul Michel, Madeleine Herren (Hgg.): *Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des Internationalen Kongresses über Wissenstransfer und Enzyklopädische Ordnungssysteme*. Aachen 2003; Theo Stammen, Wolfgang E. J. Weber (Hgg.): *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. Berlin 2004 (Colloquia Augustana 18); Ulrich Johannes Schneider (Hg.): *Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2006; Frank Grunert, Friedrich Vollhardt (Hgg.): *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin 2007; Ulrich Johannes Schneider (Hg.): *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*. Berlin, New York 2008; Flemming Schock, Oswald Bauer, Ariane Koller (Hgg.): *Dimensionen der Theatrum-Metapher in der frühen Neuzeit. Ordnung und Repräsentation von Wissen*. Hannover 2008 (<http://www.metaphorik.de/de/journal/14/metaphorikde-142008.html>); Arndt Brendecke, Markus Friedrich, Susanne Friedrich (Hgg.): *Information in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 5)*; Wernfried Hofmeister (Hg.): *Mittelalterliche Wissensspeicher. Interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählter Orientierungswissens im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit*. Frankfurt am Main u.a. 2009; Martin Schierbaum (Hg.): *Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Medialisierungen des Wissens*. Berlin u.a. 2009 (Pluralisierung & Autorität 18); Flemming Schock (Hg.): *Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit*. Berlin, New York 2012 (Frühe Neuzeit 169); Ulrich Johannes Schneider: *Die Erfindung des allgemeinen Wissens. Enzyklopädisches Schreiben im Zeitalter der Aufklärung*. Berlin 2013; Kai Lohsträter, Flemming Schock (Hgg.): *Die gesammelte Welt. Studien zu Zedlers *Universal-Lexicon**. Wiesbaden 2013 (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 19). Siehe auch mit einer breiteren wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive Markus Friedrich: *Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte*. München 2013.

literarischer Mittel der Wissenskonservierung bedienen, wie museale Sammlungen oder visuell wahrnehmbare Kunstformen – zu denken wäre etwa an Architektur, Malerei und nicht zuletzt an Gartenanlagen –, müssen anderen Studien vorbehalten bleiben. Eine weitere Spezifizierung bezieht sich auf den ins Auge gefaßten Zeitraum: Hier geht es nur um Wissensspeicher der Frühen Neuzeit; antike, mittelalterliche oder moderne Formen der Wissensspeicherung werden in den einzelnen Beiträgen allenfalls zu Vergleichs- oder Illustrationszwecken herangezogen. Die Fokussierung auf eine bestimmte Zeitspanne einerseits und auf die literarische Form der Darstellung andererseits soll einen komparativen Zugriff vereinfachen, der sowohl in einer historischen wie theoretisch-systematischen Perspektive wohl noch immer ein Desiderat darstellt. Dazu kann der vorliegende Band freilich nur Vorarbeiten liefern, eine tatsächliche Einlösung dieses Desiderats setzte eine theoretisch-systematische Anstrengung voraus, die auf einer noch breiteren Quellengrundlage zu leisten wäre. Denn die Liste der hier rekonstruierten literarischen Wissensspeicher ließe sich problemlos verlängern, zumal naheliegende, allerdings schon hinreichend untersuchte Formen wie Lexika oder Enzyklopädien nicht berücksichtigt wurden.

Um Differenzen und Ähnlichkeiten deutlicher hervortreten zu lassen, bedurfte die hier vorgelegte Sammlung von Studien zu unterschiedlichen literarischen Wissensspeichern der Frühen Neuzeit einer eigenen Ordnung. Obwohl die hier in den Blick genommene Zeitspanne groß genug ist, um eine grosso modo chronologische, von der Chronik bis zu den Moralischen Wochenschriften reichende Reihenfolge zu rechtfertigen, wurde auf dieses denkbare Ordnungsmuster deswegen verzichtet, weil die besonders im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert konstaterbaren Überschneidungen und Gleichzeitigkeiten die Wahrnehmung von Differenzen eher erschwert als vereinfacht. Daher wurden die hier versammelten Wissensspeicher nach inhaltlichen Kriterien geordnet, die zugleich Auskünfte über deren Funktionen zulassen: Es sind dies die Themenfelder Politik, Gelehrsamkeit und lebensweltliche Orientierung.

*I. Politische Information – Politisches Wissen.* Diese Beiträge haben Wissensspeicher zum Gegenstand, die mit unterschiedlichen Mitteln und aus unterschiedlichen Perspektiven auf politische Informationen fokussieren. In seinem Beitrag zur Tabelle beschreibt Arndt Brendecke ein zu verschiedenen Zwecken einsetzbares Basisformular der Wissensverwaltung, das empirische Information in eine visualisierte Ordnung bringt; die in ihr enthaltenen Relationen ermöglichen ein durch den Rezipienten selbst erst zu schaffendes Wissen, indem er Beziehungen zwischen den Daten auch über unmittelbare Nachbarschaften hinaus herstellt. Als egalisierendes Anschauungsmaterial sind die geordneten Informationen nicht nur Memorierhilfen, sondern dienen auch als Instrument der Machtausübung. Die von Bernhard Jahn rekonstruierten Chroniken greifen in gewisser Weise ein tabellarisches Ordnungsschema auf, überführen aber mit Hilfe von Narrationen ursprünglich tagespolitische Informationen in ein Wissen, das als Legitimationserzählung juristische und ordnungspolitische Funktionen erfüllt. Unter dem Ein-

fluß eines sich entwickelnden Buchmarktes beginnt sich die Bindung des Verfassers an seinen ursprünglichen Auftraggeber aufzulösen, und die Chroniken befriedigen zunehmend ein allgemeines Wissensbedürfnis. Demgegenüber bleiben die Hof- und Staatskalender – siehe den Beitrag von Volker Bauer – unter öffentlicher Aufsicht und fungieren als ein Instrument politischer Repräsentation. In gleichbleibender einfacher Struktur und mit klarer Binnengliederung liefern solche Kalender kein Wissen, sondern kurze, immer wieder aktualisierte Informationen. Hof- und Staatskalender werden daher nicht im eigentlichen Sinne gelesen, sondern punktuell konsultiert. Dies gilt für die von Peter Brachwitz und Susanne Friedrich dargestellten historisch-politischen Zeitschriften gerade nicht. Im Unterschied zu Zeitungen werden hier geprüfte politische Informationen geboten, die, den Kontingenzen der Tagesaktualität enthoben, durch Auswahl, Anordnung und Bearbeitung in eine Form gebracht und – je nach Typus – mit kommentierend-räsonierenden oder auch unterhaltenden Elementen verbunden werden. Historisch-politische Zeitschriften sind daher im Unterschied zu Chroniken und zu Hof- und Staatskalendern keine politischen Instrumente einer Obrigkeit, sondern meinungsbildende Medien, mit deren Hilfe eine dem historisch-politischen Gegenstand entsprechende epistemisch aufgeschlossene Öffentlichkeit hergestellt wurde.

*II. Hilfsmittel der Gelehrsamkeit – Gelehrtes Wissen.* Die in der zweiten Abteilung als Hilfsmittel der Gelehrsamkeit bezeichneten Wissensspeicher stellen Medien dar, die Wissen zur Generierung weiteren Wissens bereithalten. Sie sind dabei nicht zuletzt mit Problemen befaßt, die sich angesichts des enorm expandierenden Wissens aus der schiereren Menge des zu speichernden Wissens ergeben. Im Fall der von Dirk Werle vorgestellten Bibliothecae werden mit Hilfe bibliographischer Informationen keine Sachfragen geklärt, sondern lediglich Wege zu anderen Wissensspeichern gewiesen, die inhaltliche Antworten auf gestellte inhaltliche Fragen bieten. Bibliothecae sind insofern Wissensspeicher zweiter Ordnung. Die stets virulenten Probleme bei der Bewältigung und der Ordnung des zu erfassenden Materials werden mit pragmatischen Mitteln für lösbar gehalten. Die von Gilbert Heß als lexikonartige Sammlung von rhetorisch verwendbaren Bildmustern, Sentenzen oder Redensarten beschriebenen Florilegien bieten kompilierte Texte und Textteile aus zweiter Hand, die als Material für eine weitere produktive Verwendung zusammengetragen wurden. Sie wenden sich an Endnutzer und an Distributoren, die Florilegien als Anregung für die rhetorisch-poetische Praxis, vor allem aber als genuine Wissensspeicher konsultieren. Darüber hinaus wird hier mit enzyklopädischem Anspruch Wissen geboten, das durch Selektionen und Ordnungsvorgaben und nicht zuletzt durch einen ungewöhnlich hohen Verbreitungsgrad einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Kanonbildung leistet. Der sowohl für Bibliothecae als auch für Florilegien charakteristische weite Umfang des Gegenstandes wird in den von Merio Scattola analysierten politischen Bibliographien durch die Fokussierung auf nur einen Gegenstandsbereich von vornherein reduziert. Doch die Reduzierung reicht

noch darüber hinaus: Dem »Anweisenden Bibliothecarius« geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um Wertung und Auswahl. Indem geklärt wird, was Politik ist, wie sie erlernt und welche Bücher in welcher Ordnung gelesen werden sollen, erfüllen die vorgestellten politischen Bibliographien epistemologische, propädeutische und bibliographische Aufgaben. Mit der *Historia literaria* – siehe den Beitrag von Frank Grunert und Anette Syndikus – weitet sich die disziplinäre Perspektive wieder: Die Geschichte der Gelehrsamkeit bedient alle Disziplinen. Ihr klassischer Anspruch, eine »narratio de ortu et progressu studiorum literariorum ad nostram usque aetatem« (Heumann) zu bieten, führt im Laufe des 18. Jahrhunderts zu unterschiedlichen, auch die jeweiligen Funktionen betreffenden Realisierungsformen. Veränderte Bildungsbedürfnisse des Publikums und eine Ausdifferenzierung der akademischen Disziplinen führen zur Überforderung und schließlich zum Ende einer über einhundert Jahre außerordentlich erfolgreichen Speichergattung. Im gegebenen Rahmen spielen die von Hanspeter Marti bearbeiteten Disputationsschriften insofern eine besondere Rolle, als hier einerseits gelehrtes Wissen als Spezialwissen zu einer bestimmten Fragestellung aufgearbeitet, abgespeichert und konsultierbar wird und andererseits dieses Wissen, insofern es den sachlichen und bibliographischen Stand einer Diskussion um eine Sachfrage wiedergibt, seinerseits als Hilfsmittel für die Produktion weiteren gelehrten Wissens fungiert. Ihre besondere Qualität als Wissensspeicher gewinnen Disputationen vor allem, wenn sie von Bibliotheken oder einzelnen Gelehrten gesammelt und auf diese Weise zu Enzyklopädien des Wissens werden.

III. *Wissen der Praxis – Orientierungswissen.* Praktische, zumindest praxisnahe Fragen und nicht zuletzt moralische Fragen stehen im Mittelpunkt von Wissensspeichern, die – zum Teil mit unterhaltenden Elementen – das Orientierungsbedürfnis eines Publikums auch außerhalb der Universitäten bedienen. Es geht dabei – wie Friedrich Vollhardt anhand der Moralischen Wochenschriften vorführt – um die Mitteilung von Wissensbeständen, die dem Individuum unter den sich ändernden Bedingungen des späteren 17. und des 18. Jahrhunderts die eigene soziale Selbstdeutung ermöglichen. Sowohl die journalistisch-seriell verfahrenende Buntschriftstellerei – siehe den Beitrag von Wilhelm Kühlmann – als auch die von Markus Friedrich dargestellten *Theatra* betonen ihr unsystematisches Vorgehen und kultivieren damit die eigene Offenheit als eine prinzipielle sachliche Unabschließbarkeit. Insbesondere in den *Theatra* geht es dabei mit Mitteln der Visualisierung um den raschen Zugriff auf disparate Gegenstände des Wissens. Demgegenüber zeigt Andreas Kilcher in seinem Beitrag zur »*Litteratur*« am Beispiel des *Arminius-Romans* von Daniel Caspar von Lohenstein, daß sich der Roman als eine polyhistorische Gattung exponiert, die im Sinne der ursprünglichen Intention des Epos auf eine Einheit des Wissens zielt. Der zentrale Aspekt von Reiseberichten, die Michael Maurer vorstellt, ist zwar die Speicherung und damit die Mitteilung von Wissen, das andernorts erworben und daher der unmittelbaren Anschauung des Lesers entzogen ist, doch wird gleichzeitig deutlich, daß der Reisebericht durch seine Nähe zum Selbstzeugnis eben nicht nur ein

Wissensspeicher in *Geographica*, sondern zugleich – und zwar verstärkt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – in *Psychologica* ist. Insofern spielt in Reiseberichten neben dem Wissen über die bereisten Territorien, das mit unterhaltenden, propagandistischen oder kritischen Ambitionen vermittelt werden kann, die Subjektivität des reisenden Verfassers eine zunehmend wichtige Rolle.

Beim Blick auf die hier vorgenommenen Zuordnungen muß klar sein, daß das gewählte Ordnungsmuster nur von heuristischem Wert ist, denn die Zuordnung akzentuiert ein dominierendes Merkmal, ohne in Abrede zu stellen, daß die Fokussierung auf andere Merkmale im gegebenen Fall auch eine andere Zuordnung rechtfertigte. Denn literarische Wissensspeicher sind nicht selten polyvalent, d.h. ihr inhaltlicher wie ihr formaler Zuschnitt lassen je nach Nutzerpräferenz unterschiedliche Funktionalisierungen zu. So können *Theatra* auch praktisches oder gelehrtes Wissen enthalten, Chroniken können ebenso wie Kompendien der *Historia literaria* als Medien für die in der Frühen Neuzeit ohnehin dominante *Moraldidaxe* dienen, und *Moralische Wochenschriften* halten ebenso wie die schöne Literatur auch politische Informationen bereit. Angesichts dieser Polyvalenz ist eine eindeutige, mithin ausschließliche Zuordnung in vielen – wenn nicht gar in den meisten – Fällen kaum möglich, was bereits einen nicht unwesentlichen Befund bei der theoretischen Aufarbeitung literarischer Wissensspeicher darstellt.

Diese funktionale Polyvalenz ist freilich nicht der einzige Befund, den ein Vergleich der hier versammelten Speicherformen zutage fördert. Eine erst später und an anderer Stelle zu leistende eingehende theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Wissensspeicherung wird sich insbesondere auf die folgenden Aspekte konzentrieren müssen: 1. Auf die konstitutive Bedeutung der Zeit im Prozeß der Wissensspeicherung, 2. auf Überschneidungen, Anschlüsse und sachliche Nachbarschaften unterschiedlicher Wissensspeicher, 3. auf die spezifische Produktivität von Wissen im pragmatisch-konservierenden Dreischritt von Vorfinden, Bearbeiten bzw. Arrangieren und Weitergeben, und schließlich 4. auf die besondere Rolle der Rezipienten.

Ad 1. Wissensspeicher haben in unterschiedlichen Hinsichten mit dem Faktor Zeit zu tun. Dies gilt zunächst und trivialerweise für die zeitliche Bestimmtheit ihrer Gegenstände: Konserviert werden Phänomene aus bestimmten Zeitabschnitten, die dem Wissensspeicher und seiner Genese in unterschiedlichen Distanzen vorausliegen. Die Zeitlichkeit des Gegenstandes wird durch die Zeitlichkeit der Funktion ergänzt: Wissensspeicher halten Wissen für eine eher unbestimmte Zeit fest. Der Zeitraum, innerhalb dessen der Wissensspeicher als solcher funktioniert, kann deswegen nicht definiert werden, weil dies von sich ändernden pragmatischen Beanspruchungen abhängig ist. Wissen kann im Laufe der Zeit an Relevanz und selbst an Gültigkeit verlieren, was dann die Bedeutung und die primäre Funktionsweise des Wissensspeichers beeinträchtigt oder gar aufhebt. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf historische Wissensspeicher geht damit produktiv um: Sie macht diese zum Gegenstand der historischen

Forschung, thematisiert deren doppelte Zeitlichkeit sowie die damit verbundenen Begrenzungen und entlastet durch die historische Fragestellung den Wissensspeicher von seiner primären Funktion als Medium unmittelbar gültigen Wissens. Jenseits dieser doppelten Zeitlichkeit von Gegenstand und Funktion eines Wissensspeichers kann der Faktor Zeit zusätzlich eine Rolle im Prozeß von dessen Genese spielen. Dies ist insbesondere bei dynamischen Wissensspeichern der Fall, die jenseits enzyklopädischer Statik auf fortlaufende Ergänzungen hin angelegt sind und daher entweder periodisch erscheinen oder erst im Laufe einer sich zeitlich erstreckenden Sammeltätigkeit formiert werden, wie dies im vorliegenden Band von Hanspeter Marti anhand der Disputationen oder von Peter Brachwitz und Susanne Friedrich mit Blick auf die historisch-politischen Zeitschriften beschrieben wird. Diese verschiedentlich zu beobachtende spezifische Zeitlichkeit in der Genese von Wissensspeichern kann – wie im naheliegenden Fall von Zeitschriften – mit der iterativen Erscheinungsweise ihres Gegenstandes zu tun haben, sie kann sich aber auch in der Frequenz überarbeiteter Neuauflagen eines Werkes abbilden, wie dies etwa bei den von Gilbert Heß vorgestellten Florilegien der Fall ist. Diese Überarbeitungen und Ergänzungen bestehender Wissensspeicher können als Versuch gelesen werden, die Relevanz des gespeicherten Wissens zeitlich zu dehnen, womit einem sich ändernden Relevanzanfordernis nachgekommen wird.

Ad 2. Die Durchsicht der hier versammelten Wissensspeicher zeigt, daß die verschiedenen Formen der Wissenskonservierung allenfalls in Ausnahmefällen voneinander isoliert sind, vielmehr besteht eine Vielzahl sachlicher Verbindungen, die sich in inhaltlichen Überlappungen, Anschlüssen oder gegenseitigen Unterstützungen dokumentieren. So erscheint die von Merio Scattola vorgestellte politische Bibliographie in Teilen als ein Spezialfall der zeitgleich einsetzenden und später weiter ausgebauten *Historia literaria*, die sich wiederum hinsichtlich ihres Materials auch bei Disputationen bediente. Beobachtbar sind auch die mit anderen literarischen Mitteln ausgeführten Parallelitäten oder Fortsetzungen praktischer Intentionen: So taucht der für die Florilegien charakteristische enzyklopädische Anspruch auch beispielsweise in den von Andreas Kilcher erläuterten Romanen auf und wird dort mit den Mitteln der schönen Literatur umgesetzt und ausgebaut. Angesichts dieser Zusammenhänge wäre eine genauere Untersuchung derjenigen spezifischen Mittel interessant, mit denen ein Wissensspeicher das in ihm gesammelte Material bearbeitet, präsentiert und ihm auf eine je spezifische Weise eine eigene Gestalt und einen eigenen Gehalt zu geben sucht – es versteht sich, daß der vorliegende Band eine solche Studie zwar anregen, mitnichten aber durchführen kann.

Ad 3. Wissensspeicher sind – zumindest auf den ersten Blick – ein sekundäres Phänomen, d.h. sie sind nicht an der Produktion der in ihnen gespeicherten Wissensinhalte beteiligt, sondern gewährleisten deren weiteren Bestand und stellen auf diese Weise sicher, daß Wissen präsent ist und innerhalb einer Kommunikation seine Funktion erfüllen kann. Diese zunächst nur reproduktive Funktion

eines Wissensspeichers erweist sich aber tatsächlich als genuine Produktion von Wissen, wenn berücksichtigt wird, daß der Prozeß der Speicherung eine vergleichsweise aufwendige Transformation des aufgefundenen und sodann präsentierten Wissens darstellt, die sich etwa in Praktiken der Sammlung, der Reduktion und Selektion sowie der Kombination vollzieht. Diese Verarbeitungsprozesse führen dazu, daß durch andernorts generiertes Wissen – in durchaus unterschiedlichen Graden der Verarbeitung – neues Wissen geschaffen wird, das wiederum neue Anschlüsse ermöglicht und die Basis für eine weitere Wissensproduktion abgeben kann. Diese durch die Praktiken der Speicherung gegebene epistemische Produktivität von Wissensspeichern wird im gegebenen Fall ergänzt und gesteigert durch implizite oder explizite Rechtfertigungsdiskurse, die den Gegenstand der Speicherung und deren Verfahren theoretisch oder narrativ reflektieren und im Hinblick auf eine zukünftige Verwendung des Wissens perspektivieren. Daß Praktiken des Speicherns, insbesondere Techniken der Präsentation selbst epistemisch produktiv sind, läßt sich zwar allenthalben nachvollziehen, doch wird dies etwa anhand der von Arndt Brendecke untersuchten Tabellen oder den von Bernhard Jahn beschriebenen Chroniken besonders deutlich sichtbar.

Ad 4. Wissensspeicher zielen auf Rezeption und treffen je spezifische Vorkehrungen, um diese Rezeption erfolgreich zu steuern. Dabei kann es sich um technische Mittel handeln, die den Zugang zum gebotenen Wissen oder seine Wahrnehmung erleichtern, wie dies mit Hilfe von schematischen Gliederungen, Indizes oder aber – wie im Fall der Tabellen und der von Markus Friedrich dargestellten *Theatra* – durch spezielle Visualisierungstechniken erreicht wird. Als Medien der Rezeptionssteuerung fungieren freilich auch – und nicht zuletzt – explizite, bisweilen narrativ eingebrachte Diskurse der Begründung, Rechtfertigung oder der direkten Unterweisung. Derartige anleitende Vorkehrungen zur Präformierung einer gewünschten Rezeption zielen zumeist auf ein allgemeines Publikum. Dem stehen spezialisiertere Unternehmungen gegenüber, die stärker auf die aktive Aktualisierung von Kenntnissen und Kompetenzen der Nutzer abzielen. So sind die in den von Volker Bauer beschriebenen Hof- und Staatskalendern versammelten Informationen nur demjenigen nützlich, der mit Hilfe von eigenem umfangreichen Kontextwissen in der Lage ist, die in den Kalendern gebotenen Informationen sinnvoll zu plazieren, ähnliches gilt für die von Dirk Werle vorgestellten *Bibliothecae*. Im Fall der Disputationen und der politischen Zeitschriften geht der aktive Anteil der Rezipienten besonders weit: Hier wird ein Wissensspeicher genutzt und zugleich durch eigene Sammeltätigkeit des Rezipienten nicht nur quantitativ erweitert, sondern qualitativ verwandelt. Denn die gebundene Sammlung etwa von Dissertationen stellt als individuell zusammengestelltes Konvolut eine ganz andere Form eines Wissensspeichers dar als die in einer Bibliothek nur zufällig vorhandenen und unverbundenen, gleichwohl aber bereits als Wissensspeicher nutzbaren Einzeldissertationen.